

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 9

Artikel: Neue Aufgaben des Films
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Aufgaben des Films.

Hans Bourquin verbreitet sich im „Kinematograph“ in wohlwollender Art über die Kinematographie der Arbeit, worin er in einleuchtender Weise auf neue, wichtige Punkte ihrer künftigen Entwicklung hinweist. Er schreibt:

Der Schauspieler, der sich bei seinen Bewegungen kontrollieren will, stellt sich bekanntlich vor den Spiegel, um sich von diesem unbestechlichen Beobachter sagen zu lassen, ob er gefällig spielt, oder ob er seine Gesten besser wählen müsse. Das ist ein sehr interessanter Prozeß. Der Mann vor dem Spiegel tritt gewissermaßen aus sich selber heraus, und das handelnde Subjekt wird zugleich zum beobachtenden Objekt. Und diese Beobachtung ist oft so wertvoll, daß sie ganz unentbehrlich erscheint. Was wäre mancher Mime ohne seinen Spiegel?

Und doch ist die Wiedergabe, die der Spiegel zu leisten vermag, in gewissem Sinne unvollständig — so treu sie auch sonst ist. Denn die lebenden Bilder, die dieser Apparat unermüdllich zu liefern bereit ist, erscheinen nur ein einziges Mal, und dabei halten sie zeitlich absolut genau mit den Vorgängen Schritt, welche sie abbilden. Denn wenn unser Schauspieler den Wunsch äußerte, daß Bild seines Spieles später ein zweites Mal zu sehen, so würde der Spiegel, wenn er ein lebendes Wesen wäre, höflichst ablehnend mit den Schultern zucken und erklären, daß er sich darauf nicht einlassen könne.

Das ist aber ein Mangel. Denn ein Bild wird von uns erst gründlich erfaßt, wenn wir es mehrfach beschauen können. Und Vorgänge, welche bereits mehr oder minder der Vergangenheit angehören, vermögen wir oft weit unbefangener zu betrachten und richtiger zu beurteilen — als gegenwärtige.

Das beobachten wir häufig, wenn wir z. B. eine Landschaft wiederholt sehen. Da tritt etwa im Bilde irgend eine Bergspitze etwas auffällig hervor. Beim ersten Studium der Landschaft beobachten wir sie vielleicht kaum. Ein zweites und drittes Betrachten schiebt sie schon mehr in den Vordergrund der Aufmerksamkeit, und wenn wir den Blick immer wieder über das Ganze schweifen lassen, so gewinnt das zuerst kaum Bemerkte schließlich doch seine Bedeutung als etwas Haupttägliches. Und wenn der Spiegel imstande wäre, nach Art einer gefälligen Repetieruhr seine Vorstellungen zu wiederholen, so würde er auf vieles aufmerksam machen können, was uns beim einmaligen Sehen entgeht.

Gerade auch das spätere Beschauen ist lehrreich, wie wir schon andeuteten. Das bemerken wir vielfach. Der Schriftsteller nimmt z. B. eine alte Arbeit vor, die er vor Jahr und Tag geschrieben hat, um sie wieder durchzulesen. Sieht er nicht dann alles mit viel klarerem Blick? Aber man braucht kein Mann der Feder zu sein, um Derartiges zu erleben. Alte Briefe, die wir einst selbst geschrieben, kommen uns wohl gelegentlich wieder zur Hand, und es ist interessant und lehrreich, sie noch einmal zu überfliegen. Klingt nicht dann manches anders als damals, als jene Zeilen verfaßt wurden, und als wir sie unmittelbar darauf noch einmal überlasen?

Dazu kommt noch ein wichtiger Punkt. Lassen wir irgend eine unserer Leistungen später wieder in Wort und Bild austauschen, so wird nicht nur ihre Reproduktion eine abgeklärte Beurteilung genießen. Jene bedeutet vielmehr auch ein kleines historisches Dokument, das zum Vergleich mit dem einladet, was wir jetzt sind und können.

Der Leser wird unschwer erraten haben, worauf diese Erörterungen abzielen. Der Film ist es natürlich, welchen wir im Auge haben. Denn er erfüllt die Forderungen vorzüglich, welche wir eben aufgestellt haben. Fast unbeschränkt leistungsfähig, im Notfall durch Reproduktion vermehrbar, führt uns das Band der lebenden Bilder seine Szenen beliebig oft vor die Augen. Hunderte von Malen rollt der Film ab, um uns Gelegenheit zu geben, alles auf das genaueste zu beobachten; und noch nach Jahren steht er zu Diensten, wenn wir die Vergangenheit lebendig werden lassen wollen.

Hat sich der Leser schon einmal selbst im Film geschaut? Hat er sein Ebenbild aus dem Rahmen einer Schaufläche hervortreten und ihm vielleicht gar zulächeln gesehen? Kaum. Denn im allgemeinen ist es ein seltenes Spiel des Zufalls, wenn der Gast im Kinetheater zugleich Schauspieler oder Statist ist. Aber wer sich einmal im lebenden Bild beobachtet hat — und an Aufmerksamkeit wird es dabei nicht gefehlt haben, — der hat gewiß recht interessante Beobachtungen angestellt. Und er hat sich sicher über dies und jenes gewundert. Habe ich mich so bewegt? Habe ich so gestikuliert? Das sind Fragen, welche auftauchen, wenn sich jemand im Kino selbst zu beobachten Gelegenheit findet.

Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß wir die Eigen tümlichkeiten unserer Nachbarn weit besser zu erfassen und zu bekritteln vermögen als unsere eigenen. Es kann darum eine diskrete Vorhaltung, wie sie der Film uns macht, nur lehrreich sein!

Es wird nicht geleugnet werden dürfen, daß besonders die Kinematographie der Arbeit ganz vorzügliche Weisungen zu geben imstande ist, wie wir manches besser machen könnten. Der Arzt, der im Operationsjaal seiner verantwortlichen Pflicht obliegt, der Redner, der die Hörer mit sich fortreißen und überzeugen will, der Arbeiter, der seiner Handtierung nachgeht und ein feines Werkstück zurecht macht, der Mann im stillen Bureau, der seine Bücher führt, sie alle haben ihre Eigenheiten und ihre besondere Weise des Arbeitens. Und es wird nützlich sein, sie darauf aufmerksam zu machen.

Manche Seltsamkeit, über die andere im Stillen vielleicht lächeln, die der Betreffende aber selbst am wenigsten bemerkt, wird diesem dann deutlich werden. Und der, dem der Film leise Winke gegeben hat, wird ihm dankbar sein. Vor allem aber werden solche Bilder vorzügliche Weisungen über die Dekonomie des Arbeitens geben. Man wird auch kaum bestreiten, daß dies bisweilen durchaus nötig ist. Es gibt ein gewisses System, welches neuerdings die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, und das ganz den hier dargelegten Gedanken zu entsprechen scheint. Nach jenem wird beispielsweise der Arbeiter mit einer neben ihm befindlichen kinematographiert. Die Aufnahme läßt dann ganz genau — nach Bedarf auf die Sekunde — erkennen, was und wie der Mann gearbeitet hat. Wir haben jedoch diese Methode mit ihrer Abzweckung weniger im Sinn! Aber

man kann die Arbeit auch sehr wohl kinematographieren, um aus den Bildern selbst zu lernen. Und diesem Sinn sei die Kinematographie der Arbeit empfohlen.

Jedenfalls ist beispielsweise von ärztlicher Seite die stille Kontrolle durch den Film vielfach anerkannt worden. Oft sind es freilich nicht direkte Fehler, auf welche dieser hinweist. Aber die vielen kleinen unnötigen Handlungen, welche wir so gerne einsplechten, bedeuten doch auch einen Mangel, weil sie zum mindesten unnötige Zeit beanspruchen. Und wer gar in der Lage ist, von Zeit zu Zeit seine Arbeit kinematographisch aufnehmen zu lassen, der wird zugleich beobachten können, welche Fortschritte er gemacht hat. Und sofern ihm der Film als gewissenhafter Mahner dabei behilflich gewesen ist, wird er die Bänder als liebes und wertvolles Tagebuch aufheben.

Aber man wird uns vielleicht entgegenhalten, daß sich doch die meisten Leute nicht im Film verewigen lassen können, und daß daher die „Kinematographie der Arbeit“ im besten Falle ein hübsches Ideal sei. Und doch wird es der Fälle genug geben, wo ein Arbeitsvorgang so wichtig ist, daß sich die Dienste des Kinematographen vorzüglich bezahlt machen.

Sehen wir darin nicht wieder eine schöne Aufgabe für unseren Film?



Das künstliche „Griffieren“ von Kriegsdokumenten.

Eine Mahnung und Warnung an Filmherausgeber und Theaterbesitzer.



Wenn im heutigen „Sprechsaal“ sich in erfreulicher Weise ein Theaterbesitzer zum Worte meldet, um sich anzulehnen gegen willkürliche Verhöhnung von Neußerlichkeiten, um daraus scheinbare Vorteile zu ziehen, so mag als weiteres Beleg für das Recht seiner Aussetzungen folgende Zuschrift dienen, die unserer deutschen Fachpresse zugestellt wurde:

„Unsere Schauspielhäuser haben sich während der politischen Wirrnisse zu veritablen Kriegstheatern entwickelt. Das Publikum strömt nachweislich fast nur der Kriegsaufnahmen wegen zu den Stätten der Lichtspielkunst, die sonst im allgemeinen mehr der dramatischen und heiteren Filmmuse dienen. Jetzt aber erblicken dieselben Kinobesucher in den Programm-Darbietungen, die direkt von den Schlachtfeldern kommen, wahrheitsgetreue, zuverlässige, objektive Berichte über die kriegsdramatischen gewaltigen Vorgänge da draußen, wo unsere Väter, Söhne und Brüder den Kampf gegen die Feinde durchsetzen. Jetzt zeigt sich der große Wert der Zuverlässigkeit unserer Kinofilms, die nicht retouchiert werden können und demzufolge den Stempel vollster Wahrheit tragen.“

Wenn uns nun allgemein dieses ja wohl verständliche Vertrauen auf unsere aktuellen Darbietungen entgegen-

gebracht wird, so müßte es gleichzeitig auch unsere höchste ethische Aufgabe sein, uns dieses Vertrauens, das uns stolz machen könnte und uns auch gleichzeitig im Verhältnis zur früheren Zeit stark rehabilitiert, würdig zu erweisen. In dieser Beziehung wird aber gerade jetzt während der Kriegszeit innerhalb der Film- und Theaterpraxis stark gefehlt, und dieser Mißbrauch des uns entgegengebrachten Vertrauens hat inzwischen einen solchen Umfang angenommen, daß es an der Zeit ist, den Fernstehenden innerhalb unserer Filmbranche die Augen darüber zu öffnen, daß man sich nicht scheut, Kriegsdokumente, die unantastbar sein müßten, durch irgendwelche hineingeklebte „Effekte“ möglichst sensationell und verkaufsfähiger zu gestalten. Dieses Auffrisieren ist unzulässig und bedeutet eine grobe, unentschuld bare Täuschung gegenüber dem wahrheitsuchenden Publikum!

Den äußeren Anlaß zu dieser Warnung und Mahnung gibt ein ganz besonders eklatanter Fall, der in den letzten Tagen zu verzeichnen war und unbedingt rechtzeitig durch Aufklärung an dieser Stelle in seiner schädlichen Wirkung nach außen inhibiert werden muß.

Alle Augen richten sich zurzeit stark nach dem türkischen Kriegsschauplatz hin, wo unsere Verbündeten mit Macht dem englischen Feinde sich entgegenwerfen. Der verständliche Hunger nach Kriegsneuheiten gerade aus diesem Schlachtengebiete hat nun zu der Gewissenlosigkeit geführt, daß irgend ein allzueifriger Kaufmann sich nicht scheut, Manöverbilder und Truppenübungen des türkischen Heeres, das für den Krieg ausgebildet werden soll, als effektive Kriegsaufnahmen selbst herauszubringen!

Die Täuschung ist eine höchst bedauerliche. Ein Militärfachmann erkennt bei Besichtigung derartiger „Kriegsbilder“ zwar sofort den Unterschied zwischen Truppenausbildung und Kriegstechnik. Das große Publikum aber macht sich ganz falsche Vorstellungen von den Kriegsvorgängen im türkischen Heerlager. Das den Kriegsaufnahmen bisher in so reichem Maße entgegengebrachte, mit Recht entgegengebrachte Vertrauen muß auf diese Weise aufs schwerste erschüttert und gefährdet werden. Das aber muß unter allen Umständen verhütet werden! Diese Ausführungen sollten daher eine Mahnung an Filmherausgeber und gleichzeitig auch eine orientierende Warnung an Theaterbesitzer bedeuten, sich vor derartig zugestutzten „Kriegsaufnahmen“ fern zu halten! Das unantastbare Wort „Kriegsdokumente“ verträgt keinerlei Korrektur!“



Der Film im Dienst der Berufswahl.



Schon mehrfach haben wir in unserem Blatte Gelegenheit nehmen können, auf die nach pädagogischen Gesichtspunkten einwandfrei zusammengestellten Programme der regelmäßig in jeder Woche veranstalteten Jugendvorstellungen der „Lichtspiele-Mozartsaal“ hinzuweisen. Dieses Unternehmen hat sich damit ein unbestreitbares Verdienst